

eine politische Ansprache und betonte die Bedeutung der Schweizer Staatssäulen, nämlich die Unabhängigkeit, die dauernd bewaffnete Neutralität, die direktdemokratischen Bürgerrechte, den Föderalismus und die Marktwirtschaft. In der Parteiarbeit achtete er zwar auf eine effiziente Führung, liess aber jedermann ausgiebig reden und setzte durch, dass weder die Parteileitung noch der Vorstand oder die Delegierten überfahren wurden. Vor entscheidenden Abstimmungen wurde ausgiebig gestritten – und zwar nicht nur parteiintern, sondern regelmässig mit den besten Vertretern der Gegenpositionen aus anderen Parteien. Gerade diese internen Konfrontationen sorgten danach für Klärung und einen geradlinigen Kurs.

Oft in aller Herrgottsfrühe

Die volle Aufmerksamkeit Blochers galt den politischen Sachfragen, während ihn Personelles weit weniger interessierte. Dabei ging es ihm bei der Lösung von Problemen aller Stufen – genau wie im Unternehmen – jederzeit darum, den unbefriedigenden Ist-Zustand in den zu erstrebenden Soll-Zustand überzu-

Wenn Christoph Blocher die Zürcher SVP von einer Kursänderung überzeugte, dann war es bei der Entsorgung des überlieferten bäuerlich-gewerblichen Feindbilds von Grosskapital und globalen Konzernen. «Wir werden den Finanzplatz Schweiz nicht gegen den Werkplatz Schweiz ausspielen», beschwor er die Delegierten. «Wir wissen, dass das eine ohne das andere nicht leben kann. Beides zu erhalten, ist unser Ziel.» 1982 übernahm Blocher die Ems Chemie AG als Mehrheitseigentümer, was zu einem der grössten Erfolge der Schweizer Industriegeschichte führte. Blocher vermochte auch die Wirtschaft von den Zielen der SVP zu überzeugen, speziell 1986 beim Nein zum Beitritt zur politischen Uno.

Der Kampf gegen den Beitritt zum EWR bedeutete 1992 einen kräfteaubenden Feldzug, um dem Schweizer Volk den als falsch beurteilten Weg der Anbindung an die Europäische Union vor Augen zu führen. Materiell konnte Blochers Lager den Befürwortern aus Wirtschaftsverbänden, Gewerkschaften und allen anderen Bundesratsparteien wenig entgegensetzen. Aber die von ihm angestossenen Diskussionen bewegten die Bürger, deren Familien, die Ver-

sorgfältig eingefädelte Beerdigung des geplanten Atomkraftwerks Kaiseraugst. In zahlreichen geheimen Gesprächen gewann er wichtige Wirtschaftsexponenten und bürgerliche Politiker, um das längst zur Leiche gewordene Projekt zu entsorgen. Als die Swissair ins Trudeln geriet, überzeugte er seine schwankende Partei, keine Staatshilfe zu gewähren, da es sich um ein normales Unternehmen handle, nicht um ein nationales Symbol oder um eine Pfründe für parteipolitischen Filz.

Einstimmiger Beschluss

Die Wahl von Christoph Blocher in den Bundesrat gelang nur, weil er die meisten Fraktionen überzeugen konnte, dass der wählerstärksten Partei aus Gründen einer stabilen Konkordanz zwei Vertreter zukämen. Für eine knappe Mehrheit war er 2003 im Gefängnis der Landesregierung besser gebändigt als in der Rolle eines Oppositionsführers. Nun verkörperte aber Blocher nicht einfach eine von sieben Stimmen. Indem er die Geschäfte gründlich diskutieren wollte und seine Kollegen von seiner Ansicht überzeugte, wurde Blochers Stimme oft zur Mehrheit. So argumentierte er im Bundesrat in-



führen. Doch worin lagen die Qualität und die Kraft seiner Argumente? Hauptsächlich wohl darin, dass er entgegen dem Zeitgeist, entgegen der Auffassung der Eliten unablässig die Bedeutung der hiesigen Institutionen verteidigte. Glaubwürdigkeit verlieh ihm, dass er dabei auch schwere persönliche Nachteile in Kauf nahm, etwa den Rauswurf aus dem Verwaltungsrat der Schweizerischen Bankgesellschaft (heute UBS).

Die Parteileitungssitzungen, oft in aller Herrgottsfrühe angesetzt, wurden für die teilnehmenden Handwerker, Akademiker, Angestellten und Bauern gleichermaßen zum Ereignis. «Ich wollte eigentlich dafür stimmen, aber Blocher hat so starke Argumente dagegen gebracht, dass er mich schlussendlich überzeugt hat», erzählte mir einst ein bestandener Landwirt aus dem Zürcher Oberland. Er und alle anderen Teilnehmer freuten sich auf die Treffen, weil sie vom Präsidenten enorm viel erfahren und lernen konnten. «Wir gehen jedes Mal klüger heim, als wir gekommen sind. Und wir haben obendrein viel zu lachen», fügte er an.

eine und die Firmen. Per Befehl und mit schnarrendem Kommandoton hätten sich nicht 79 Prozent der Wahlberechtigten an die Urnen bemüht. Es war ein freiwilliger Akt aufgrund von Überzeugungen, die durch das Abwägen der Argumente zustande kamen. Argumente, die Blocher an 200 Veranstaltungen – oft in Streitgesprächen – in die Bevölkerung hinaustrug.

Freund und Feind überrascht

Mit Argumenten eroberte die Zürcher SVP unter dem Präsidium von Christoph Blocher allmählich die SVP Schweiz. Auch viele frühere katholisch-konservative Wähler stiessen zur SVP, genau wie zahlreiche Arbeiter der Privatwirtschaft, die mit der SP als Partei von Akademikern und Staatsangestellten wenig anfangen konnten. Blocher überzeugte seine Partei, sich aller Angriffe auf die Konkurrenten zur Rechten wie Autopartei und Schweizer Demokraten zu enthalten. «Eine Tante, die man beerben will, muss man gut behandeln», pflegte er zu sagen.

Einen Coup, der Freund und Feind überraschte, bedeutete die von Christoph Blocher

tensiv, um der Swisscom eine abenteuerliche Einkaufstour in Irland zu verbieten – was schliesslich zum einstimmigen Beschluss wurde. Und er schmiedete eine Allianz mit FDP und CVP, um 2006 das neue Asylgesetz durchzubringen.

In den vier Jahren von Blochers Tätigkeit im Bundesrat unterlief der Landesregierung kein entscheidender Fehler. Entgegen landläufigen Einschätzungen wirkte Blocher im Gremium nicht als Spaltpilz, sondern als Stabilisator. Trotzdem wurde er nach vier Jahren abgewählt, wohl auch deshalb, weil seine politischen Erfolge in der auf Machtskepsis codierten Schweiz als Bedrohung empfunden wurden. «Blocher führte selbstverständlich das Justizdepartement als Profi tadellos. Das Handwerkliche beherrscht er aus dem Effeff.» Diese Einschätzung stammt nicht vom SVP-Pressedienst. Sondern vom kürzlich verstorbenen SP-Doyen Helmut Hubacher.

Christoph Mörgeli: Bauern, Bürger, Bundesräte. Hundert Jahre Zürcher SVP (1917–2017). Orell Füssli, 2017. 752 S., Fr. 58.–